

Astrid Giebel

Diakonie im deutsche Baptismus

((Perspektiven und Berührungsf lächen mit der Geschichte der Inneren Mission¹

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder!

Vielen Dank für die Einladung nach Bremen, der ich sehr gerne nachgekommen bin. Zum einen freue ich mich über die Möglichkeit, meinen ehemaligen Dozenten am Diakoniewissenschaftlichen Institut in Heidelberg, Dr. Jürgen Stein auf diese Weise zu begegnen und etwas über sein jetziges Wirkungsfeld, das Diakonische Werk Bremen, zu erfahren. Zum anderen freue ich mich, wieder einmal in der Kreuzgemeinde zu sein, der ich mich insofern verbunden fühle, als daß sie gewissermaßen die gemeindliche Wiege meines Mannes Norbert Giebel ist.

Der heutige Abend ist ein gemeinsames Projekt des Diakonischen Werkes Bremen und einer der fünf Baptistengemeinden, der Kreuzgemeinde in Bremen. Mit guten Grund, so möchte ich behaupten, wird hier an eine gute Tradition angeknüpft und findet eine bewährte Kooperation Fortsetzung, deren Wurzeln weit zurück reichen, - bis in die Anfänge des vergangenen Jahrhunderts hinein.

Meine Kernthese, die ich meinem Vortrag voranstellen und im Folgenden begründen und entfalten möchte, ist nämlich die, daß über Johann Gerhard Oncken, dem Gründervater des deutschen Baptismus, im vergangenen Jahrhundert die Bewegung der Inneren Mission ihren Weg von Hamburg nach Bremen gefunden hat.

1. Die Sonntagsschule in der Hamburger Vorstadt St. Georg

Im vergangenen Jahrhundert wurden weite Teile Europas und auch der Vereinigten Staaten von der sogenannten Erweckungsbewegung erfaßt. Auf biblisch-reformatorischer Grundlage versuchten die Erweckten in Abgrenzung zur geistesgeschichtlichen Strömung der Aufklärung dem geistlichen und gesellschaftlichen Verfall des Christentums entgegenzuwirken.

¹ Vortrag von Dr. Astrid Giebel am 24.11.1999 in der Kreuzkirche Hohenlohe-Straße in Zusammenarbeit mit dem Diakonischen Werk Bremen im Rahmen des Festprogramms 150 Jahre ‚Verein für Innere Mission in Bremen‘ 1849–1999.

Es ging ihnen um die ‚Rechristianisierung der entkirchlichten Massen‘. Die Erweckungsbewegung zeichnete ein ökumenischer Charakter aus. Über Konfessions- und Staatsgrenzen hinaus widmeten sich die Erweckten der Heiden- und der Judenmission, der Evangelisation, der Bibel- und Traktatverteilung, der Armenunterstützung, der Waisenbetreuung und eben auch der Sonntagsschularbeit. Die Erweckten verband ein diakonisches *und* ein missionarisches Anliegen. Ihnen ging es um die Rettung der Seelen, aber auch um die Behebung von sozialen Mißständen, um Hilfe in konkreten Notlagen. Die Erweckten hatten einen ‚ganzheitlichen Ansatz‘; gleichermaßen lag ihnen Heil *und* Wohl der Menschen am Herzen. Eine große Rolle spielte in der Erweckungsbewegung der Begriff des ‚Reiches Gottes‘. Durch Bekehrung des Einzelnen und durch ihre diakonische Arbeit wollten die Erweckten mit Gottes Hilfe das Reich Gottes ‚bauen‘. Zentrale Bedeutung gewannen Begriffe wie Gnadenerfahrung, Sündenerkenntnis, Buße, Wiedergeburt und Heiligung. Von besonderer Bedeutung war das Beziehungsgeflecht der Erweckten untereinander. Man reiste viel, besuchte sich und unterhielt rege Briefwechsel.

In Bremen bereitete der reformierte Pastor Gottfried Menken, der Erweckung den Boden. Die Pastoren Friedrich Adolf Krummacher (St. Ansgarii) und Friedrich Ludwig Mallet (St. Stephani) verschafften der Erweckungsbewegung Eingang unter der gebildeten Bevölkerung. Der eigentliche Motor der Bremer Erweckungsbewegung aber war Georg Gottfried Treviranus, Pastor an St. Martini. Auf seine Initiative gehen eine beträchtliche Reihe von Vereinsgründungen in Bremen zurück und auf ihn ist in Verbindung mit Johann Hinrich Wichern die Gründung der Inneren Mission Bremen vor 150 Jahren zurückzuführen.²

In Hamburg gehörten zum Kreis der Erweckten u.a. Karl Sieveking, Syndicus des Senats in Hamburg, seine Cousine Amalie Sieveking, Johann Wilhelm Rautenberg, Pastor an der Dreifaltigkeitskirche in St. Georg, Martin Hieronymus Hudtwalker, von 1820-1860 Hamburger Senator und Johann Hinrich Wichern, dem entscheidenden Initiator des Central-Ausschusses der Inneren Mission in Deutschland.

Ebenfalls zum Kreis der Erweckten in Hamburg gehörte auch ein junger Kaufmann namens Johann Gerhard Oncken (1800-1884), der sich 1823 in Hamburg niedergelassen hatte. Oncken war unehelich in Varel/

² Die Protokolle des Vereins für Innere Mission in Bremen von 1849-1873 und die Chronik des Vereins für Innere Mission in Bremen 1849-1900 wurden der Verfasserin dankenswerter Weise vom Diakonischen Werk Bremen in Kopie zur Verfügung gestellt.

Oldenburg zur Welt gekommen und im Hause seiner Großmutter aufgewachsen. Als er 14 Jahre alt war, widerfuhr ihm das Glück, daß ihn ein schottischer Kaufmann namens Anderson in die kaufmännische Lehre nahm. Dieser war durch Varel gereist, um Außenstände einzuholen (während der französischen Besatzungszeit im Zuge der Napoleonischen Kriege war ein intensiver Schmuggelhandel zwischen dem englischen Helgoland und Norddeutschland betrieben worden). Künftig konnte Oncken durch ausgedehnte Handelsreisen zwischen England, Frankreich, Holland und Norddeutschland eine gewisse Weltläufigkeit erwerben, die ihm bei seinen späteren Missionsreisen zu Gute kam. Regelmäßig besuchte er in diesen Jahren mit der Mutter Andersons die Gottesdienste der Reformed Presbyterian Church of Edinburgh; diese calvinistische Prägung verband ihn später mit den reformierten Bremer Pastoren.

20-jährig besuchte Oncken den Gottesdienst einer Londoner Methodisten-Gemeinde und bekehrte sich unter der Predigt zu Römer 8,1. Von da an, so schreibt sein Biograph Lehmann, war er „von dem mächtigen Verlangen ergriffen, Seelen zu Christus zu führen und für das Reich Gottes zu wirken“.³ Von der einen Mark, die ihm fürs Mittagessen zur Verfügung stand, kaufte er sich fortan für umgerechnet 10 Pfennig zwei Brötchen und verwandte den übrigen Teil des Geldes zum Ankauf von Traktaten, die er verteilte. Darüber hinaus wurde Oncken Agent einer Reihe von Traktat- und Bibelgesellschaften. Wie man den Quellen entnehmen kann, war er einer der aktivsten Agenten in Europa.⁴ So wurde Oncken u.a. Agent der Niedersächsischen Traktatgesellschaft, einer der deutschen Agenten der British and Foreign Bible Society, der Trinitarian Bible Society, der Edinburgh Bible Society, der American Foreign Bible Society, der American Tract Society, der Continental Society for the Diffusion of Religious Knowledge over the Continent of Europe und später (als er bereits Baptist war) Agent der American Baptist Missionary Society. Diese Bibel- und Traktatgesellschaften aus dem anglo-amerikanischen Raum hatten es sich zum Ziel gesetzt, nach Abzug der französischen Truppen 1813 / 14 neben der „reichen Hilfe materieller Art“, die angesichts der großen Nachkriegsnot nach Deutschland floß, auch zum geistlichen Wiederaufbau der deutschen Länder beizutragen und die Erweckungsbewegung zu unterstützen.

³ Lehmann, Joseph, Geschichte der deutschen Baptisten, Teil 1: Bildung, Ausbreitung und Verfolgung der Gemeinden bis zum Ausbruch wirklicher Religionsfreiheit im Jahre 1848. Hamburg 1896. 21 f.

⁴ Vgl. Detzler, Wayne Alan, British and American Contributions to the ‚Erweckung‘ in Germany, 1815–1848. Diss. Phil., Manchester 1974, Appendix I.

Als der Kaufmann Anderson 1823 seinen Geschäftssitz von Schottland nach Hamburg verlegte, ließ sich Oncken ebenfalls in Hamburg nieder, trennte sich aber von Anderson und wurde hauptberuflicher Agent der Continental Society. Er reiste umher, hielt Versammlungen ab, predigte oft und viel auf Schiffen und arbeitete als Schriftenmissionar. Oncken gehörte in dieser Zeit der englisch-reformierten Gemeinde in Hamburg an. Diese kleine englisch-reformierte Kirche war im lutherisch geprägten Hamburg eine Besonderheit. In einem Gebäude mit der französisch-reformierten Gemeinde (ihr Pastor war Merle d'Aubigné), bildete die englisch-reformierte Gemeinde, betreut von Pastor Matthew, gewissermaßen das Sammelbecken für englische oder amerikanische Kauf- oder Seeleute, die zum Teil auch baptistischer oder methodistischer Herkunft waren.

1823 in Hamburg angekommen, hielt Oncken im Einverständnis mit Prediger Matthew gottesdienstlichen Veranstaltungen ab. Diese fanden einen solchen Zulauf, daß Pastoren rationalistischer Prägung in Hamburg die Polizei einschalteten, die diese Zusammenkünfte als nicht erlaubte religiöse Konventikel verbot. Davon ließ sich Oncken jedoch nicht beirren, sondern hielt weiterhin privat gehaltene Versammlungen an verschiedenen Orten in der Stadt ab, sodaß sich die Erweckungsbewegung erst recht im Untergrund ausbreitete. Wenn ab und an Anzeige gegen Oncken erstattet wurde, verließ er fluchtartig die Stadt und wich regelmäßig nach Bremen aus, wo er Zuflucht bei den Pastoren Treviranus und Mallet fand:

„Freilich wurde von Zeit zu Zeit die Sache [Erweckungsversammlungen] der Polizei offenbar. Oncken mußte dann aus Hamburg fliehen, erhielt aber Gelegenheit, das Evangelium auch an anderen Orten, namentlich in Bremen zu verkündigen, so daß auch die Verfolgung der Sache des Reiches Gottes nur dienlich war. In Bremen hielt er große Versammlungen im Brüdersaal, wo der Herr sein Wort begleitete, so daß viele für Christum gewonnen werden konnten. Hier erwiesen ihm die Prediger Müller, Treviranus und Mallet viel Liebe. Mallet besonders wünschte, er solle Theologie studieren, er wolle alle Kosten tragen. Ich konnte dies aber nicht annehmen, so bemerkte Oncken bei späterer Gelegenheit, [...] da ich schon Bedenken wegen der Kindertaufe hatte.“⁵

Ein Jahr war Oncken in Hamburg, Bremen und anderen Orten als Agent der Continental Society bereits tätig, als er 1824 mit einem Vorschlag an

⁵ Lehmann, a.a.O., 30.

den erweckten Pastor der Hamburger Vorstadt St. Georg, Johann Wilhelm Rautenberg, herantrat, für die vielen verwaahlerten, notleidenden und herumstreunenden Kinder im Stadtteil eine sogenannte Sonntagsschule zu gründen.

Rautenberg „... nahm es als eine Weisung von oben, als im Sommer 1824 von dem Schulverein in London durch den hier befindlichen Agenten der dortigen Kontinentalgesellschaft, Herr J.G. Oncken, an [ihn] die Aufforderung erging, eine Sonntagsschule zu errichten und [ihm] zugleich eine Beihilfe von 10 Pfund für die Gründung derselben mit der liebevollen Bereitwilligkeit versprochen wurde.“⁶

Durch diese Starthilfe aus England von 10 Pfund Sterling wurde noch 1824 der ‚Hamburger Sonntagsschulverein‘ gegründet. Ihm gehörten mehrere Angehörige der englisch-reformierten Gemeinde an, dazu Bürgermeister Heise, einige erweckte Hamburger Pastoren und über 20 Jahre lang auch Amalie Sieveking. Pastor Rautenberg übernahm den Vorsitz. Oncken, der noch keine Hamburger Bürgerrechte besaß, übte über 7 Jahre lang das Amt des Sekretärs der Sonntagsschule aus; er war also für die Organisation und den kaufmännischen Bereich zuständig. Das Sekretärsamt legte Oncken erst 1832 nieder, als sich die Gründung einer Baptistengemeinde in Hamburg abzeichnete, er blieb aber weiterhin Mitglied des Hamburger Sonntagsschulvereins.

1825 wurde die Sonntagsschule in Hamburg eröffnet und erregte bei den Rationalisten Hamburgs großes Ärgernis.⁷ Hermann Rentzel z. B., Pastor an St. Jakobi, bekämpfte die Sonntagsschule heftig: „Jetzt erstreckt sich die Anglomanie schon auf Schulen, nachdem schon Bibelgesellschaft und Missionsverein von dort (England) herüber gebracht worden sind.“⁸

Kernpunkt des Streits war nicht, daß die Sonntagsschule etwa eine Konkurrenz zu anderen Armenschulen in Hamburgs dargestellt hätte, die nach den Befreiungskriegen 1815 für Kinder aus sozial schwachen Verhältnissen (wieder-) eröffnet worden waren. Den Rationalisten war vielmehr die missionarische Ausrichtung der Sonntagsschule ein Dorn im Auge, die sich z.B. in den Statuten der Sonntagsschule widerspiegelte:

⁶ Rautenberg, Johann Wilhelm, 1. Bericht über den Beginn der Sonntagsschule 1825, in: Henning, D.M., Quellenbuch zur Geschichte der Inneren Mission, Hamburg 1912, 145.

⁷ Vgl. Bohl, Regina, Die Sonntagsschule in der Hamburger Vorstadt St. Georg, ZVHG 67, Hamburg 1981, 133-175.

⁸ Staatsarchiv Hamburg, M.A.III B, Fasc. 14, 1826, Promemoria Rentzels, gelesen im Großen Armen-Collegium am 13.Oct. 1825.

„I. Kinder beiderlei Geschlechts vom Anfang ihres sechsten Lebensjahres an, welche, wegen der Armuth ihrer Eltern oder Pflegeeltern, die Wochenschule nur sparsam oder gar nicht besuchen, bilden die Schüler der Anstalt. Wollen indes auch minder dürftige Eltern, ungeachtet sie ihre Kinder fleißig und unausgesetzt zur Wochenschule halten, diese dennoch an dem Unterricht in der Sonntagsschule teilnehmen lassen, so ist sie auch ihnen offen.

II. Der Unterricht beschränkt sich auf die Lesekunst und die Erkenntnis der Schrift. Beim Religionsunterricht werden außer der Bibel, der kleine Katechismus Luthers und das Gesangsbuch benutzt.

III. Die Mühe des Unterrichts übernehmen christliche Freunde der Sache gratis, wozu sie sich natürlich die Erlaubnis und Approbation der kompetenten Schulbehörde erbitten.

IV. Zwei oder drei Stunden sonntäglich sind dem eigentlichen Unterricht bestimmt, wobei die Einrichtung so getroffen wird, daß die Kinder vom Besuch des öffentlichen Gottesdienstes nicht abgehalten werden, vielmehr werden Lehrer und Lehrerinnen sie dazu auf das Ernstlichste anhalten.

V. Der Zweck der Sonntagsschule ist klar. Sie will den Armenschulen zur Seite stehen, zur gewissenhaften Benutzung derselben Kinder und Eltern ernstlich ermahnen. Sie will Lücken bestens ausfüllen und diesen verwaorlosten Kindern, die auch bei der besten Organisation eines möglichen Schulzwangs nicht hinreichen in die Wochenschulen zu bringen sind, mindestens das eine Notwendige mitteilen, die Erkenntnis Gottes und ihres Heilandes.“⁹

Trotz aller Widerstände besuchten im Anfangsjahr 61 Kinder die Sonntagsschule in Hamburg; in den folgenden Jahren stieg die Zahl auf über 400 Kinder. Während Oncken 7 Jahre aktiv in der Sonntagsschularbeit stand, blieb Johann Hinrich Wichern nur 16 Monate in den Diensten der Sonntagsschule. Als Oncken im Juni 1832 aufgrund seiner Taufgesinnung aus der aktiven Mitarbeit ausschied, ging mit ihm aus gleichem Grund auch Oberlehrer Ewel. Für Ewel, der später die Sonntagsschularbeit in den Baptistengemeinden aufbaute, trat noch am Tag seiner Dienstinsetzung (4. Juni 1832) Wichern als Oberlehrer ein und lenkte die bislang ökumenisch getragene Arbeit der Hamburger Sonntagsschule in Richtung lutherische Landeskirche.

⁹ Rautenberg, a.a.O., 145 f.

Im Rückblick notierte Wichern in seiner Schrift „Zum Gedächtnis an Pastor Rautenberg“ (1865):

*„Im Blick auf die Bedürfnisse der armen Jugend wurde Rautenberg der erste Förderer der Hamburger Bibel-Sonntagsschulen, die einst die beste Fülle christlichen Lebens in sich vereinigten, bis der Separatistengeist mit seinem Unsegen auch in dieses Werk eingriff und es dann in seiner ursprünglichen, schönen, Segen versprechenden Gestalt aufhörte, wenn auch um nachher in einer anderen Gestalt weiterzuleben.“*¹⁰

Auch wenn Wichern den „seperatistischen Tendenzen“ der kleinen taufgesinnten Gruppe um Oncken kritisch gegenüber stand, blieb das gute Verhältnis zwischen Pastor Rautenberg und Oncken bestehen. Als 1850 das 25jährige Bestehen der Hamburger Sonntagsschule gefeiert wurde, überreichte Oncken als Ehrengast der Sonntagsschule neben einem Geldgeschenk 400 Neue Testamente und andere Bücher. Rautenberg wiederum hielt am selben Tag bei der Jubiläumsfeier der Baptisten eine Ansprache, die den Beginn der Sonntagsschularbeit in St. Georg auch als Beginn ihrer Sonntagsschularbeit feierten.¹¹

2. Die Sonntagsschule in Bremen

Während in Hamburg Oncken nur indirekt an der Gründung der Sonntagsschule beteiligt war, da er als Noch-nicht-Hamburger keine Befugnis hatte, eine Schule zu eröffnen, geht die Gründung der Bremer Sonntagsschule originär auf seine Initiative zurück. In Bremen bestand bis 1844 noch keine allgemeine Schulpflicht. Auch hier gab es Analphabetismus in beträchtlichem Umfang und eine große Anzahl verwahrloster Kinder, so daß Oncken wiederum Handlungsbedarf sah, Kindern Schulbildung zu vermitteln und sie mit dem Evangelium bekannt zu machen.

In Wicherns Schrift „Nachruf an Pastor Dr. Treviranus“ (1868) heißt es in einer Fußnote:

„Die Errichtung von Sonntagsschulen in Bremen hatte Johann Gerhard Oncken anläßlich seines Aufenthaltes am 11. Oktober 1826 [ein Jahr nach Gründung der Hamburger Sonntagsschule] angeregt. Als

¹⁰ Wichern, Johann Hinrich. Zum Gedächtnis an Pastor Rautenberg (1865), in: Sämtliche Werke, hg. v. Meinhold, Peter. Bd. V., Hamburg 1971, 208.

¹¹ Vgl. Oncken, Johann Gerhard (Hg.), Missionsblatt der Evangelisch-Taufgesinnten, 1850 Nr. 2, 7 f.

*Treviranus die von Pastor Rautenberg geleitete Sonntagsschule zu St. Georg in Hamburg im Jahr 1828 besuchte, lernte er den jungen Wichern kennen. Im Jahr 1835 übernahm Treviranus die Leitung der Bremer Sonntagsschulen sowie die Ausbildung der dort tätigen Lehrkräfte.*¹²

Diese kurze Passage besagt also, daß a.) Oncken 1826 in Bremen die erste Sonntagsschule gründete. Er kannte durch seine (unfreiwilligen) Stippvisiten zu dieser Zeit die Bremer Pastoren bereits seit über drei Jahren. b.) Pastor Treviranus besuchte 1828 die Hamburger Sonntagsschule, um diese kennenzulernen. c.) Dabei lernte er den jungen Johann Hinrich Wichern kennen. Zwischen Treviranus und Wichern entwickelt sich in den kommenden Jahren eine überaus intensive Freundschaft.¹³ d.) Treviranus übernahm erst 1835, also nach 9 Jahren (!) von Oncken die Leitung der Bremer Sonntagsschule. Ein Jahr zuvor (1834) hatte dieser - nach seiner Taufe durch den amerikanischen Professor Barnas Sears in Hamburg - die erste Baptistengemeinde auf dem Kontinent gegründet.

Ähnliches wird in einer Sonntagsschul-Festschrift aus dem Jahre 1913 berichtet:

„Wie nach Hamburg 1824, so kam der Agent der Londoner Kontinentalgesellschaft Johann Gerhard Oncken 1826 auch nach Bremen. Er war gleichsam als reisender Seemannsmissionar angestellt und wollte, wie in Hamburg, so in Bremen den Schiffern mit Seelsorge und Predigt dienen. Dieser Mann fand nun, daß in beiden Hansestädten noch kein Schulzwang eingeführt war und infolgedessen viele Kinder nicht nur ohne alle Weltliche, sondern auch religiöse Unterweisung aufwuchsen. War in Hamburg schon 1825 ein Sonntagsschulverein entstanden, der solchen Kindern dienen wollte, so begann 1826 in Bremen Oncken selbst, die Jugend der Armen an den Nachmittagen zu versammeln. Als Oncken einige Jahre später Baptist wurde, übernahm auf Bitten der Lehrer und Pfleger Pastor Treviranus von der Martinikirche in Ver-

¹² Wichern, Johann Hinrich, Nachruf auf Pastor Dr. Treviranus (1868), in: Meinhold, Peter (Hg.), Johann Hinrich Wichern, Sämtliche Werke Bd. V., Hamburg 1971, Anm. 1, 468.

¹³ Vgl. ebd., 469, Anm. 9: „Mit Pastor Georg Gottfried Treviranus in Bremen war Wichern seit Jahren in enger Freundschaft verbunden.[...] Sie hatten sich zunächst in der frühen Sonntagsschularbeit kennengelernt; darum wußte Treviranus um die Pläne Wicherns zur Errichtung des Rauhen Hauses, die er von vorne herein mit seiner Unterstützung begleitete.“

*bindung mit Pastor von Hanffstengel von der St. Paulikirche die Leitung der Sonntagsschule.*¹⁴

Im 4. Band der „Forschungen zur bremischen Kirchengeschichte“, *Hospitium Ecclesiae*, wird dies noch einmal untermauert. In einem Artikel über „Georg Gottfried Treviranus, Der Bahnbrecher des freien Vereinswesens und der christlichen Liebestätigkeit in Bremen“ heißt es:

„Als zweite Linie entwickelte sich [neben einem Verein für entlassene Gefangene...] der Kleine Frauenverein 1814 unter Treviranus. [...] Der Kleine Frauenverein greift als erster die Sorge für die Einrichtung einer Sonntagsschule auf, die 1826, einer von Oncken vermittelten englischen Anregung zufolge und in Anlehnung an das britische System solcher Schulen, ihre Arbeit aufnimmt. Die Pfleger und Pflegerinnen dieser Sonntagsschule bilden einen treuen Stamm von einsatzfreudigen Christen, die durch Besuche in den Familien ihrer Schutzbefohlenen den Anstoß zu weiteren Werke der Liebe empfangen. [...] Treviranus, der von der Bibelgesellschaft her zuerst auf die Fragen der Sonntagsschule gestoßen war, übernimmt diesen wichtigen Zweig der Bremer Arbeit und tritt 1835 an die Spitze des Mitarbeiterkreises dieser Sonntagsschule, als diese ihr Lokal in die Martini-Gemeinde verlegt. Damit ergibt sich eine weitere Verbindung zum Gesamtfeld christlicher Erziehung, die ihm gleichfalls 1835 die Übertragung der Leitung des Schullehrerseminars einträgt.“¹⁵

Aus diesem Text geht hervor, daß der Bremer Sonntagsschule ebenso wie in Hamburg ein Besuchsdienst angeschlossen war. Hier wie dort gingen die Sonntagsschullehrer und –lehrerinnen in die Häuser der Familien und empfingen dort „den Anstoß zu weiteren Werken der Liebe“. Aus der Sonntagsschularbeit erwuchs quasi ein sozialpflegerischer Fürsorgedienst. In Hamburg hatte Wichern als Sonntagsschulmitarbeiter ebenfalls Besuchsdienste in den Familien durchgeführt und daraufhin 1832 bzw. 1833 seine beiden Schriften verfaßt: „Notizen über gemachte Besuche in Beziehung auf die Sonntagsschule“ und „Hamburgs wahres und geheimes

¹⁴ Zauleck, Sonntagsschule und Kindergottesdienst in Bremen, in: Conrad / Zauleck (Hgg.) 1913, 13 f.

¹⁵ Schäfer, Walter, Georg Gottfried Treviranus. Der Bahnbrecher des freien Vereinswesens und der christlichen Liebestätigkeit in Bremen, in: Heyne, Bodo/Jessen, Hans, *Hospitium Ecclesiae* Bd. 4, *Forschungen zur bremischen Kirchengeschichte*, Bremen 1964, 53-66.

Volksleben“.¹⁶ Gestützt auf diese Eindrücke, die er bei seinen Besuchen gewann, faßte Wichern den bahnbrechenden Plan, das Rauhe Haus in Hamburg Horn als Rettungshaus für verarmte Kinder zu konzipieren. Das Rauhe Haus als Keimzelle der Inneren Mission ist also eine Frucht der Sonntagsschularbeit.

In den Baptistengemeinden später wurde die Bildung von Waisenhäusern oder Rettungshäusern auf den Konferenzen des 1849 gegründeten ‚Bundes der Baptistengemeinden‘ immer wieder diskutiert. Anders als beispielsweise im englischen Baptismus¹⁷ wurde im deutschen Baptismus der dezentralen Unterbringung von notleidenden Kindern in Familien Vorrang vor der Unterbringung in Waisenhäusern gegeben.

Welchen Umfang nun genau die Bremer Sonntagsschule hatte, wieviele Kinder unterrichtet wurden, in welcher Form der Kleine Frauenverein die Sonntagsschule unterstützt hat u.a.m. ist bislang noch im Dunkeln verborgen. Das Protokoll des Vereins für Innere Mission in Bremen gibt hier keine weiteren Auskünfte, zumal es ja erst mit dem Gründungsjahr 1849 einsetzt, also 23 Jahre nach Gründung der Bremer Sonntagsschule. Allerdings wird dort gleich auf der ersten Seite, in der Gründungssitzung im Februar 1849, die Sonntagsschule erwähnt:

„Nachdem der Herr Präses (Treviranus war zum Präsident des Vereins für Innere Mission in Bremen gewählt worden) sodann einiges über die hiesige Sonntagsschule mitgeteilt hatte, wies er darauf hin, daß unser Verein sich mit anderen Vereinen ähnlicher Tendenz in Verbindung zu setzen habe.“

Ein letztes Mal wird die Sonntagsschule zu St. Martini im Protokoll des Vereins für Innere Mission in Bremen am 8. Juli 1849 erwähnt. Dort heißt es: „Die Sektion für Stadtmission dehnt ihre Besuche auf die Eltern der Sonntagsschüler aus.“ Mindestens eine weitere Sonntagsschule in St. Stephani wurde in Bremen gegründet, als 1851 Wichern den ersten Stadtmisionar nach Bremen entsandte. Auf ganz Deutschland bezogen hat es in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts in dieser Form überhaupt nur die Sonntagsschulen in Hamburg und Bremen gegeben.

¹⁶ Wichern, Johann Hinrich, Notizen über gemachte Besuche, besonders in Beziehung auf die Sonntagsschule, sowie ders., Hamburgs wahres und geheimes Volksleben, in: Meinhold, Peter (Hg.), Johann Hinrich Wichern, Sämtliche Werke Bd. VI, Teil 1 + 2, Berlin 1958/59.

¹⁷ Charles Haddon Spurgeon gründete 1868 ein Waisenhaus für 250 Knaben und 1879 eines für 250 Mädchen in London. Vgl. Roth, Art. RGG³, VI, Sp. 289. Vgl. auch DIE GEMEINDE 1 / 1952, 10.

1846 schrieb Johann Hinrich Wichern in seiner Schrift „Zur Geschichte der Sonntagsschulen, mit besonderer Beziehung auf Hamburg:

*„Von besonderem Interesse mußte [...] der Nachweis erscheinen, wie das englische Sonntagsschulwesen auf Deutschland und insbesondere auf Hamburg gewirkt [hat]. Außer in Bremen und Hamburg scheinen dieselben in Deutschland nicht Wurzel gefaßt zu haben.“*¹⁸

Nach dem Ausscheiden Onckens und Ewels aus der Hamburger Sonntagsschule herrschte im landeskirchlichen Kontext die Überzeugung vor, die Sonntagsschulen wären Sache der Inneren Mission, also Sache der freien Vereine und nicht unmittelbar der Kirchengemeinden. Dagegen waren die Sonntagsschulen für die Baptisten, Methodisten, Freien evangelischen Gemeinden und Gemeinden der Evangelischen Gemeinschaft von ihrer jeweiligen Entstehung an integraler Bestandteil der Gemeindefarbeit. Oft entstand eine Gemeinde, indem mit einer Sonntagsschularbeit in einem Stadtteil angefangen wurde. 1885 schlossen sich die Sonntagsschulen der vier Freikirchen, angeregt durch Edwards, dem Vorsitzenden der Londoner Sunday-School-Union, zu einem freikirchlichen Sonntagsschulbund in Deutschland zusammen.

Im landeskirchlichen Kontext hatten zuvor, ab 1863 der Amerikaner Woodruff und der Heidelberger Bröckelmann begonnen, als Reiseagenten der Londoner Sunday-School-Union für die Gründung von Sonntagsschulen zu werben. Zu dieser Zeit existierten bereits 87 Sonntagsschulen allein in den Baptistengemeinden. Zehn Jahre später wies nach ausgedehnten Reisen Woodruffs und Bröckelmanns die Statistik 366 Sonntagsschulen in den deutschen Landeskirchen und 461 Sonntagsschulen im Elberfelder Erziehungsverein aus. Auch da blühte nun die Arbeit auf. Allerdings ließen sich in den Landeskirchen Vorbehalte lange nicht zerstreuen, die Sonntagsschulen seien ein „ausländisches Gewächs“. Von landeskirchlicher Seite wurde die Beziehung zur Londoner Sunday-School-Union später völlig gelöst und die Teilnahme an den Weltkonferenzen des Welt-Sonntagsschul-Bundes offiziell abgelehnt. 1913, als das 50-jährige Bestehen der Sonntagsschularbeit gefeiert wurde, hieß es in der Festschrift „Sonntagsschule und Kindergottesdienst in Bremen“:

„So dankenswert die englische Anregung für die Anfangszeit war, – es war ein gesunder Fortschritt, daß diese Liebesarbeit bei uns mehr und

¹⁸ Wichern, Johann Hinrich, Zur Geschichte der Sonntagsschulen, mit besonderer Berücksichtigung auf Hamburg (1846), in: Sämtliche Werke, hg. v. Meinhold, Peter, Bd. V., Hamburg 1971, 40-44.

*mehr einen deutschen Charakter annahm, und daß sie in die kirchliche Organisation mit eingegliedert wurde. [...] Auch der von London herüber gekommene Name ist mehr und mehr zurückgetreten. [...] Der Kindergottesdienst ist in die kirchliche Organisation eingegliedert worden.*¹⁹

3. Spannungsfelder zwischen Innerer Mission und deutschem Baptismus

Zwischen Pastor Rautenberg und Oncken bestand auch nach dessen Ausscheiden aus der aktiven Sonntagsschularbeit ein gutem Einvernehmen. Wie gestaltete sich nun das Verhältnis der Bremer Pastoren zu Oncken, als dieser begann, die ersten Baptistengemeinden in Deutschland zu gründen? Und wie reagierte Johann Hinrich Wichern auf diese damals sehr dynamische freikirchliche Bewegung?

Das Protokollbuch des Vereins für die Innere Mission in Bremen schweigt zu der Entstehung der ersten Baptistengemeinde in Bremen im Jahre 1845.²⁰ Umgekehrt erfährt man auch aus den offiziellen Verlautbarungen der Baptisten nichts über die Gründung der Inneren Mission in Bremen. Allerdings entstand die Baptistengemeinde in Oldenburg i.O. aufgrund eines entscheidenden Hinweises des Bremer Pastors Mallet: Als nämlich der Oldenburger Hofglaser Carl Weichardt und der Gärtner Knickmann 1836 „zur Erkenntnis der biblischen Taufe gekommen waren“, gaben Mallet ihnen den Rat, sich an den „ihnen nicht unbekanntem Prediger Oncken in Hamburg“ zu wenden; jener würde ihnen – wie denn auch geschehen – diese Bitte sicherlich erfüllen.²¹

Das Verhältnis von Johann Hinrich Wichern zu Oncken und den ersten Baptistengemeinden scheint auf dem ersten Blick ein recht gutes gewesen zu sein. So ist im Archiv des Rauhen Hauses in Hamburg-Horn zum einen ein kurzer Brief Onckens an Wichern vom 20. Oktober 1837 zu finden:

„Herrn Kand. Wichern, Vorsteher im Rauhen Hause, Hamburg. Theurer Freund! Hierbei erfolgen gratis für ihre Zöglinge 24 Exemplare Bunyans Pilgerreise. Der Ihrige J.G. Oncken.“

¹⁹ Wagner in: Zauleck, a.a.O., 21 f.

²⁰ Vgl. die FS 150 Jahre Evangelisch-Freikirchliche Gemeinden – Baptisten – in Bremen, 1845–1995, Bremen 1998.

²¹ Lehmann, a.a.O., 100 f.

Zum anderen kann man im Archiv des Rauhen Hauses Einblick nehmen in einen Brief von 500 englischen Baptistengemeinden an den Hamburger Senat vom 28. Juli 1840. Dort bitten diese den Senat darum, die Verfolgung der Hamburger Baptistengemeinde einzustellen, Oncken aus dem Gefängnis zu entlassen (in dem er einmal mehr wegen unerlaubten Predigens und Taufens saß) und „besagter Baptistengemeinde ‚in ihrem freyen und aufgeklärtem Staate‘ in vollem Maße die Religionsfreiheit zu gewähren“. Quer über diesem Brief zieht sich eine handschriftliche Notiz Wicherns, die folgendermaßen lautet:

„Bezieht sich auf die damals Oncken anlangende Verfolgung seitens der Hamburger Polizeibehörde unter Senator Binder. Ich gehörte damals zu denen, die sich Oncken und seiner Sache annahmen.“

Dieses scheinbar positive Bild wird revidiert, nimmt man die scharfen Töne zur Kenntnis, die Wichern den entstehenden Freikirchen, namentlich die Methodisten und Baptisten, gegenüber anschlug. Er hielt sie – in einem Atemzug mit Kommunismus, Sozialismus und Radikalismus – für staatsgefährdend, für Mißgeburten, die es zu bekämpfen gilt. Die Lehre der Baptisten beispielsweise verwarf er als eine der tiefgehendsten Irrtümer überhaupt.²²

Den „Notstand der Kirche zu Stadt und Land“ sah Wichern vor allem im Abwandern gerade der besten Kräfte und geistlich lebendigsten Gemeindeglieder zu den verschiedenartigsten Secten (Baptisten), wodurch die Kirchengemeinden verstört würden und es der ohnehin kränkelnden und in Auseinandersetzungen verstrickten Kirche drohe, gewissermaßen auszubluten und ruiniert zu werden.

Eine besondere Disposition zum „Abfall von der Kirche“ zu den Secten oder zur atheistischen Weltmacht (beide in einem Atemzug) diagnostizierte Wichern bei den Armen, die sich in der Kirche nicht beheimatet und vertreten fühlen. Mit dem Motto „Wer glaubt, der fleucht nicht!“, versuchte Wichern „schottischen Verhältnissen“ (damit meinte er die durch Thomas Chalmers entstandene schottische Freikirche) entgegen zusteuern und das Bündnis von Kirche und Staat, dem er in Deutschland „weltgeschichtliche Bedeutung“ zumaß, zu festigen.

Um Kirchenmitglieder davon abzuhalten, „Babels Staub von den Füßen zu schütteln“ (eine provokante Formulierung seitens der Freikirchen), plädierte Wichern innerkirchlich dafür, bestimmte Methoden des Gemein-

²² Vgl. z. B. Wichern, Johann Hinrich, Wie ist die innere Mission als Gemeindegemeinschaft zu behandeln, in: Meinhold, Peter, SW II, Hamburg 1965, 88 und 98.

deaufbaus einzusetzen, die aus heutiger freikirchlicher Sicht sehr vertraut erscheinen: Die Gemeinschaft in den Kirchengemeinden solle intensiviert, gepflegt und geordnet werden.²³ Das Ehrenamt (gabenorientierte Mitarbeit; Stärkung der Lehre, Prophetie und Laienpredigt)²⁴ solle besonders gefördert werden. Die Predigt müsse praktischer und „tiefer in die Gemüter eingehen“, und das Amt jener Gemeindeglieder, denen „die Not geistig und leiblich hilfebedürftiger Gemeindegossen zu Herzen geht“ und die sich um die Gestaltung der aus „dem Glauben stammenden Lebens- und Liebestriebe“ bemühen, sollte deutlicher konturiert werden.

Gegen den Vorwurf innerhalb der Landeskirchen, daß die „Sectiererei“ durch das von ihm forcierte Vereinswesen geradezu Nährboden fände, wandte Wichern ein, daß durch die Gründung von Vereinen der Inneren Mission die „Secten“ an Kraft verlören und sich auflösten. In den Werken und Einrichtungen der Inneren Mission sah Wichern sozusagen Abwehrinstrumente gegen die entstehenden Freikirchen.²⁵

Umgekehrt standen auch die Freikirchen der Inneren Mission im vergangenen Jahrhundert durchaus reserviert gegenüber, trotz persönlicher Wertschätzung in vielen Fällen. Diesen eher kühl-distanzierten Umgang spiegelt beispielsweise ein Bericht des ‚Märkischen Central-Verein gegen das Brandweintrinken‘ aus dem Jahre 1849 wieder, dem Gründungsjahr der Inneren Mission in Bremen.

Im Umfeld von Berlin gab es im vergangenen Jahrhundert besagten ‚Märkischen Central-Verein gegen das Brandweintrinken‘, der sich im Jahr 1849 aus 33 Enthaltensamkeitsvereinen in Berlin und Brandenburg zusammensetzte. Einer dieser Vereine war der Enthaltensamkeitsverein der Baptistengemeine Berlin, bestehend aus 549 Mitgliedern und ihrem Prediger Gottfried Wilhelm Lehmann. Diese Berliner Baptistengemein(d)e war 1836 entstanden, als gerade 13 Jahre alt. Lehmann, neben Oncken der zweite Gründervater des deutschen Baptismus, war einer der 7 Vorstandsmitglieder des Märkischen Central-Vereins gegen das Brandweintrinken. Im Bericht vom 2. November 1849 heißt es u.a.:

„Auf die Innere Mission ist aufmerksam gemacht worden und freudige Erwartungen sind ausgesprochen worden. Wir werden keine Gelegen-

²³ Vgl. Wichern ebd., 88. Vgl. auch die Schrift Wicherns (1839), „Die wahre Gemeinde des Herrn“, in der er den vom Hamburger Syndikus Sieveking und dem Lübecker Pastor Johannes Geibel entwickelten Gedanken der „Hauskirche“ aufgreift.

²⁴ Vgl. Wichern in: SW III/2, 133.

²⁵ Vgl. Giebel, Astrid, Exkurs: „Babels Staub von den Füßen schütteln“ – J.H. Wichern und die Freikirchen in Deutschland, in: Teile und Diene, Diakonie im deutschen Baptismus, Diss. masch., Heidelberg 1998, 39 ff. (Veröffentlichung im Herbst 2000).

heit versäumen, wo dieselbe als Alliiertes sich mit uns (sic!) verbinden möchte. Doch aufgehen in ihr können wir nicht, so wenig wie Bibel- und Traktatgesellschaften es tun werden. Wir haben auch noch auf eine Menge von Verbündeten zu rechnen, welche der inneren Mission fremd bleiben möchten, und müssen es uns zur Aufgabe machen, unseren Kampf zur Volkssache zu machen. [...] Aus unserer gegenwärtigen Correspondenz, die wir selbst nach England und Amerika auszudehnen beabsichtigen, hoffen wir noch manchen interessanten Beitrag zur Geschichte der Enthaltensamkeitssache zu liefern.“²⁶

Ob und inwiefern sich die wechselseitigen stärker oder schwächer vorhandenen Vorbehalte und offen oder versteckt ausgetragenen Animositäten zwischen den entstehenden Freikirchen und der Bewegung der Inneren Mission in Deutschland in ihrer jeweiligen Gründungsphase weiter fortgesetzt haben, darüber schweigen die Quellen.

4. Wege der Annäherungen

Die zweite Hälfte des vergangenen Jahrhunderts war bei der Inneren Mission wie bei den Baptisten geprägt vom Auf- und Ausbau. Während die Konsolidierung der Arbeit der Inneren Mission mehr und mehr unter staatlicher Förderung stand, hatten die Freikirchen noch lange Jahre aufgrund ihrer rechtlich schutzlosen Situation mit Verfolgung zu tun, mit Repressionen, Pfändung von Eigentum, Inhaftierungen mit polizeilichen Verhören und Versammlungsverboten. Der oberste Polizeiherr in Hamburg hatte Oncken beispielsweise gesagt: „Wenn Sie nach Amerika auswandern, soll Ihnen freie Überfahrt gewährt werden“. Viele der ersten deutschen Baptisten hielten den staatlichen Druck nicht stand und wanderten in größeren und kleineren Gruppen nach Amerika aus. Für die jungen und kleinen Baptistengemeinden war dies manchmal ein kaum zu verkraftender Aderlaß.

Diese freikirchlichen Auswanderer schlossen sich den über eine Million „Demokraten“ an, die nach der 1848-Revolution enttäuscht Deutschland den Rücken kehrten und nach Nordamerika auswanderten. In den Groll gegenüber dem deutschen Staats- und Fürstenwesen, der die Emigranten neben der nackten Not aus Deutschland trieb, mischte sich folgenreich auch Abneigung gegen die deutschen Landeskirchen und ihre Pastoren. Diese standen nämlich dieser großen Auswanderungsbewegung

²⁶ Bericht des ‚Märkischen Central-Verein gegen das Brandweintrinken‘ vom 2. November 1949, Oncken-Archiv Elstal.

weitgehend gleichgültig gegenüber. In Amerika aber gingen so viele Deutsch-Lutheraner und Deutsch-Reformierte ihren Kirchen verloren und wurden sozusagen aufgesogen von den Baptisten und Methodisten als den beiden großen Freikirchen Nordamerikas. Diese konnten, dank ihrer beweglichen Laienpredigerorganisation mühelos den Ost-West-Wanderungen bei der Besiedlung Nordamerikas folgen.²⁷

In diesem Zusammenhang ist es interessant, daß über den ‚Verein für die Protestanten in Nordamerika‘, den 1839 Treviranus und Mallet im Beisein von Wichern gegründet hatten, sich Treviranus und August Rauschenbusch kennenlernten. Rauschenbusch, ein westfälischer Pastor, trat in Amerika zum Baptismus über, „ohne ein Sectierer zu werden“²⁸. Rauschenbuschs Sohn Walter wurde als Vertreter der Social-Gospel-Bewegung dann weit über den nordamerikanischen Protestantismus hinaus bekannt. Treviranus und August Rauschenbusch blieben brieflich in Kontakt zueinander.

Von Berührungen zwischen Innerer Mission und dem Baptismus erfahren wir erstmals wieder in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts. In dieser Zeit waren nach dem Vorbild der Kaiserswerther Mutterhausdiakonie fünf Diakonissenhäuser im deutschen Baptismus entstanden: 1887 Bethel/Berlin, 1893 Thalita kumi in Berlin. 1899 Tabea / Hamburg, 1907 Siloah/Hamburg (das heutige Albertinen-Diakoniewerk) und 1925 Martha/Düsseldorf. Im Handbuch der Inneren Mission aus dem Jahr 1925²⁹ ist nachzulesen, daß sich der Verband Evangelisch-Freikirchlicher Diakonissenmutterhäuser, dem die fünf baptistischen Diakonissenmutterhäuser angehörten, dem Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche angeschlossen hatte. Dieser Anschluß verlief ohne Diskussion auf beiden Seiten ganz reibungslos, da die freikirchlichen Diakonissenmutterhäuser sich in ihrer Form und in ihrem Wirken kaum von den landeskirchlichen unterschieden.

Bemerkenswerter als der Anschluß der baptistischen Mutterhäuser an die Innere Mission ist, daß im 3. Band des Handbuchs der Inneren Mission aus dem Jahr 1928 unter der Rubrik „Jugendarbeit“ der Jugendbund der deutschen Baptistengemeinden, der Jugendbund der bischöflichen

²⁷ Vgl. Beyreuther, Erich, Die Geschichte der Diakonie und der Inneren Mission in der Neuzeit, Berlin 1983, 136 f.

²⁸ Vgl. Heyne, Bodo, Die kirchlichen Bemühungen um die Auswanderung des 19. Jahrhunderts in Bremen, in: Hospitium Ecclesiae Bd. 3. Vom kirchlichen Leben Bremens im 19. Jahrhundert, hg.v. Heyne, Bodo / Schulz, Kurd, Bremen 1961.

²⁹ Handbuch der Inneren Mission Bd. 2, 1925, Statistik der Evangelischen Liebestätigkeit.

Methodistenkirche in Deutschland und der Norddeutsche Jugendbund der Evangelischen Gemeinschaft verzeichnet sind. Nachdem der Evangelische Reichs Erziehungs-Verein (EREV) sich nicht in der Lage sah, Dachverband auch für die Freikirchen zu werden, empfahl der Geschäftsführer des EREV den Baptisten, sich dem Central-Ausschuß der Inneren Mission anzuschließen.³⁰ Heute, einige Jahrzehnte später, sind freikirchliche Diakoniewerke wie das „Sozialwerk Hannover“ längst Mitglied auch im EREV und alte Ressentiments längst überwunden. Darüber hinaus hat sich der überwiegende Teil der evangelisch-freikirchlichen Diakonie- und Sozialwerke dem Diakonischen Werk angeschlossen. Freikirchliche und landeskirchliche Diakonie kooperieren – theologisch weitgehend versöhnt – in einvernehmlicher Weise miteinander.

In meinem Vortrag „Diakonie im Deutschen Baptismus – Perspektiven und Berührungsfächen mit der Inneren Mission“ habe ich angesichts der begrenzten Zeit nur einige Streiflichter aufleuchten lassen und wenige Linien ausziehen können. Ich möchte aber nicht schließen, ohne Ihnen noch ein m.E. vorbildliches und wegweisendes Beispiel ökumenisch-diakonischer Zusammenarbeit aus der Zeit des ‚Dritten Reiches‘ zu schildern:

In Asendorf (oder ‚Einödhausen‘ wie die Bevölkerung diesen Ort nannte), hatte der baptistische Verein ‚Dienet Einander‘ 1919 unter der Leitung von Robert Pusch das sogenannte „Landheim Salem“ gegründet, eine Arbeit, die sich speziell sittlich gefährdeter junger Mädchen und Frauen (u.a. auch aus dem Umfeld Bremens) annahm. 1921 trat Ernestine von Trott zu Solz als Helferin ein und wurde 1929 Heimleiterin. Im gleichen Jahr wurde das Heim in den Landesverband der Inneren Mission aufgenommen. Die jungen Frauen bekamen Unterricht in Hauswirtschaft und Landwirtschaft, konnten Schreibmaschinen-Kurse besuchen u.a.m. Der Freundeskreis Salems wuchs durch Fachvorträge, die Ernestine von Trott zu Solz u.a. im Verband der Mitternachtsmission hielt oder durch evangelistische Verkündigungsdienste, zu denen sie eingeladen wurde. Im ‚Dritten Reich‘ wurde es für das Landheim Salem dringend notwendig, zum Schutz des Heims Anschluß an ein Diakoniewerk zu suchen. Bereits mehrfach war die Gestapo vorstellig geworden und hatte Verhöre der

³⁰ Vgl. den im Archiv des Diakonischen Werkes/Berlin vorliegenden Schriftwechsel (ADW, EREV 254 und ADW CA 67b). Vgl. auch Schober, Theodor, Über die Anfänge, in: FS 40 Jahre Diakonische Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Kirchen, Stuttgart 1997, 11-20.

Mitarbeiter und Bewohnerinnen durchgeführt.³¹ Dies hing u.a. damit zusammen, daß der Name von Trott zu Solz keinen guten Klang hatte, da ein Vetter Ernestines, Adam von Trott zur Solz, zum Widerstandskreis gegen Hitler gehörte und später, nach dem mißglückten Anschlag auf Hitler am 20. Juli, am 26. August 1944 hingerichtet wurde. Obwohl Ernestine gute Beziehungen zu den Oberinnen der anderen baptistischen Diakonissenmutterhäuser hatte, bat sie vergeblich um Aufnahme des Landheims Salem. Schließlich gewährte Pastor Zilz, Vorsteher des Diakonissenmutterhauses Friedenshort, der Salem-Schwesternschaft Anschluß an sein Haus, ohne daß diese irgendwelche Verpflichtungen eingehen mußten. Den Weg zu diesem Schritt ebnete das über Jahre hinweg bestehende gute Verhältnis zwischen Eva von Thiele-Winckler und Ernestine von Trott zu Solz. Die damals begonnene „Ökumene im Kleinen“ hat sich bis in die Gegenwart fortgesetzt: Bis heute tragen die freikirchlichen und auch landeskirchlichen Schwestern des Landheims Salem die Tracht der Friedenshort-Diakonissen und engagieren sich diakonisch, um „jungen Frauen in ihrer inneren und äußeren Not“ beizustehen und zu helfen.³²

³¹ Vgl. von Trott zu Solz, Ernestine. Außerhalb des Üblichen, Asendorf Nordheide 1967, 121 ff.

³² Vgl. FS 75 Jahre Landheim Salem, 1919 bis 1994.